

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 81.

Laasphe, Mittwoch den 9. Oktober 1895.

20. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 7. Oktober 1895.

Es scheint noch einige Zeit dauern zu sollen, bevor es in der Politik beginnt, wieder lebhafter zu werden. Die Ursache dafür liegt weniger in politischer Abspannung, als vielmehr in dem heute noch bestehenden Mangel bestimmter Erklärungen der Reichsregierung über das, was sie in der kommenden parlamentarischen Winter Session an Thaten vorzuführen bestrebt ist. Hinsichtlich der Erklärungen von einem neuen Umsturzgesetz für den Reichstag ist es ja wieder still geworden, hingegen tauchen Mittheilungen auf, daß im Schooße der preussischen Regierung Neigungen obwalteten, das bestehende Vereins- und Versammlungsrecht nicht unwesentlichen Abänderungen zu unterwerfen, welche gewissermaßen einen Ersatz für das ausbleibende Umsturzgesetz bilden sollen. Aber auch in diesem Punkte ist noch nicht das letzte Wort gesprochen, und man wird abwarten haben, welche Entscheidungen fallen werden. Es eilt mit diesen Entscheidungen auch noch garnicht so sehr, weil die Landtagsverhandlungen in Berlin erst im Januar 1896 beginnen werden; es liegt also auch kein zwingender Grund vor, sich über dies mögliche Gesetz schon heute zu ereifern. Der Bundesrath des Deutschen Reiches wird in den nächsten Tagen wieder seine Arbeiten aufnehmen.

Das Hin und Wieder zwischen unseren politischen Parteien treibt immer frische Blüthen, aber es ist nichts wesentlich Neues mehr zu Tage gefördert. An die Hammerstein-Angelegenheit, an den Brief des Herrn Stöcker und andere hinlänglich bekannte Dinge wird immer wieder angeknüpft. Allerlei Projekte und Vorschläge für die nächsten Parlamentsessionen jagen sich, aber fest stehen nur die alten Streitfragen im Gebiete der Landwirtschaft und des Handwerks. Sie haben auch das größte Recht, ihre baldige endgültige Entscheidung zu fordern, wenigstens Grundlagen geschaffen zu sehen, auf welchen späterhin weitergebaut werden kann. Die Bemühungen, bestimmte Reformen in der Handhabung des Sonntagsruhe-Gesetzes herbeizuführen, schweben noch recht in der Luft; wenn irgendwo, so gilt das Wort hier, daß viele Wölfe den Brei verderben. Erst mit Einem richtig angefangen, dann wird man auch mit dem Andern richtig fortfahren können. Auch von der Lage der Landarbeiter und von allerlei Maßnahmen, die im Interesse derselben getroffen werden könnten, ist wieder viel die Rede gewesen. Den Landarbeiter soll man mit der hohen Politik zufrieden lassen und ihm lieber Ge-

legenheit geben, tüchtig Geld zu verdienen, das wird ihm das Beste sein. Die Erfolge und die Rentabilität des Nordostseefanals sind wieder erörtert; wenn es nicht gleich so flott mit dem Verdienst geht, wie Enthusiasten vorher ausgerechnet hatten, so kann das keinen ruhig erwägenden Menschen überraschen. Solche Riesenunternehmungen schlagen in der Praxis fast niemals sofort durch. Darum ist der praktische Nutzen des Kaiser Wilhelm-Kanals doch außer allem und jedem Zweifel, gut Ding will nur Weile haben.

In der allgemeinen auswärtigen Politik war wieder einmal ein geheimnißvolles Flüstern von allerlei schönen Dingen, welche die Minister des Auswärtigen von Rußland und Frankreich, die Herren Fürst Lobanow und Gontaut, bei des Ersteren Besuch in Frankreich ausgeübt hätten. Wir brauchen auf die Enthüllung dieser Geheimnisse, die gar keine sind, nicht eben neugierig zu sein; wie Rußland mit der französischen Republik steht, das weiß nachgerade jedes Kind, und wenn etwas Neues vereinbart wäre, würden es die Franzosen schon in irgend einer Form der Welt mitgetheilt haben, es hätte ihnen doch sonst das Herz abgestoßen. Wir Deutsche kommen am allermeisten, wenn wir uns aus den Moskowiten ganz und gar nichts machen, und was die Engländer betrifft, mag dies erst recht gelten. Lieber offene Feinde, wie die Franzosen es sind, als diese engherzigen Krämerseelen, die für ihren eigenen Vortheil Alles thun.

Die neue österreichische Regierung unter dem Vorsitz des Grafen Badeni hat ihre Thätigkeit nunmehr begonnen. Jede Partei erwartet von dem neuen Ministerium so viel, daß schon vorausgesehen ist, letzteres wird es wieder einmal den Wenigsten recht machen können. Noch schwerer als bei uns im Reichstage, wo es doch schon mühsam genug ist, eine bestimmte Mehrheit zu gewinnen, ist dies in Oesterreich, weil der Haß und die Leidenschaftlichkeit der Parteien weit größer sind als bei uns. Und leider muß man sagen, daß den deutschen Parteien, die doch gerade berufen wären, eine kraftvolle, leitende Stellung in diesen Wirren einzunehmen, tüchtige Männer als Führer fehlen. Was die deutsch-liberalen Minister, Plener und Genossen, unter dem früheren Ministerium Windischgrätz geleistet haben, war herzlich schwach. In Pesth hat der ungarische Reichstag seine Verhandlungen wieder begonnen. Die Italiener feiern ihre nationalen Feste, welche sich an die Annexion von Rom knüpfen, noch immer weiter. Der Enthusiasmus ist groß, Störungen von Belang sind nicht vorgekommen.

Die Franzosen sind glücklich, weil sie wieder einmal Monarchen-Besuch in Paris gehabt haben. Dem König Leopold von Belgien, der gekommen war, um des Kongostaates wegen mit der französischen Regierung zu verhandeln. Nun kommt auch noch der König Karl von Portugal, so daß die freien Republikaner ihrer Vorliebe

für gekrönte Häupter so recht die Bügel schießen lassen können. Kame nun noch der Zar, so würde man in Paris wohl gar Radschlagen vor Freude oder sonst etwas Tolleres vollbringen. Sie wollen auch gern ihren Präsidenten Faure an Fürstenthöfe des Auslandes senden, und zunächst soll es zur Erwiderung der Visite des Königs Leopold nach Brüssel reisen. Von dem Feldzuge in Adagastar sendet der kommandirende französische General vertuschende, also günstige Nachrichten. Was am Ende herauskommen wird bei der ganzen Geschichte, die nun schon 6000 Menschenleben und darüber, sowie 100 Millionen Frs. gekostet hat, wird man sehen. Für den ermordeten Präsidenten Carnot ist in Fontainebleau ein Denkmal errichtet worden. Der französische Forscher Pasteur, bekannt als großer Gelehrter ist gestorben. Seine Rückweisung des Ordens Pour le mérite auf eine vertrauliche Anfrage hin aus Berlin hat zu mancherlei Erörterungen Anlaß gegeben. Schauderhafte Soldatenmishandlungen, die trotz aller strengen Verbote noch immer in der Fremdenlegion stattgefunden haben, sind wieder aufgedeckt worden.

Die Dinge im Orient sind trotz der blutigen Straßendemonstrationen der türkischen Armenier in Konstantinopel noch nicht von der Stelle gerückt. Der Sultan hat noch nicht den leisesten Anfang gemacht, die von ihm zu Gunsten der Christen geforderten Reformen auszuführen, er harret der Dinge vielmehr in aller Seelenruhe, die da kommen sollen, aber kaum kommen werden. Drohen ist noch lange kein Handeln. Die Griechen zeigen noch immer keine ernste Reue, aus Bankrotteuren und Betrügern wieder zu ehrlichen Menschen zu werden, und in Bulgarien soll der katholisch getaufte Prinz Boris wirklich den Russen zur Liebe den griechisch-katholischen Glauben annehmen. Die ohnehin schon geringen Sympathien für seinen Vater Ferdinand wird dies in der ganzen Welt gewiß nicht vermehren. Die spanischen Aktionen in Cuba stehen nach wie vor ziemlich schwach.

Aus Ostasien werden interessante Dinge gemeldet: Die Chinesen, welche den europäischen Staaten für ihre Gelddarlehen damit dankten, daß sie die Christen in ihrem Bereich todtzuschlugen, haben sich nun doch einmal etwas ducken müssen. Hohe Beamte, welche den Schenkslichkeiten mit gar zu vergnügter Miene zusahen, sind gemahregelt zur Warnung für Andere. Ob's freilich dauernd helfen wird, ist unsicher. Im Uebrigen denkt trotz der schlimmen Erfahrungen des letzten Krieges China nicht im mindesten an Reformen. In Japan ist von Fanatikern ein Attentat auf den Premierminister Ito versucht worden. Man rüfete dort gewaltig zu Wasser wie zu Lande und will sich offenbar in die Lage bringen, einem abermaligen Eingreifen Rußlands erfolgreich entgegenzutreten zu können.

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

1.

In einer engen, ärmlichen Stube saßen zwei Frauenzimmer.

Das eine, welches über ein altes zerlesenes Buch gebeugt am Fenster saß, mochte wohl in die Sechzig zählen, denn die Haare, welche unter dem nachlässig um den Kopf gebundenen Tuche hervorblühten, waren weiß und den eingefallenen, verwiterten Gesichtszügen nach konnte die Frau noch älter sein. Auf der Nase trug sie eine alte Hornbrille, denn schon seit Jahren konnte sie ohne dies Hülfsmittel nicht mehr lesen und doch gehörte das Lesen zu ihren liebsten Beschäftigungen. Manches Buch hatte sie in ihrem Leben durchgelesen, die meisten waren freilich schlecht gewesen, dafür hatten sie aber einen um so tieferen Eindruck in ihr hinterlassen.

Das Gesicht der Frau, dessen Profil sich gegen das Fenster scharf abzeichnete, hatte wenig Anziehendes. Die Stirne war niedrig und obenein von dem wirr herabhängenden Haare überdeckt, die lange und spitz auslaufende Nase erschien durch die Brille noch länger und berührte fast das Kinn, da der Zahnlose Mund längst zusammen gefallen war.

Die Mäler haben für die Darstellung der Hegen eine ganz bestimmte Schablone, und es schien fast, als ob diese von dem Gesichte der Alten abgeformt sei, obgleich es auch Hegen gibt, welche keine spitze Nase und keinen eingefallenen Mund haben, weil sie noch ein gutes Gebiß besitzen. Auch die Herrn haben ihre Spielarten. Die Kleidung der Alten war ärmlich, unordentlich und

paßte zu dem Gesamteindrucke, den das Zimmer machte, welches kaum den geringsten Schmuck aufzuweisen hatte. In dem Fenster, durch welches die Abendsonne freundlich in das Zimmer blickte, stand zwar ein Blumentopf, allein der Topf war zerbrochen und die Blume darin hing welk und vertrocknet herab, denn in diesem Hause gab es keine Hand die sie gepflegt hätte.

An dem Tische, welcher mitten in der Stube stand, saß das zweite Frauenzimmer und nähte. Es war ein junges Mädchen, welches höchstens achtzehn Jahre zählen konnte. Es war eifrig mit seiner Arbeit beschäftigt und warf nur dann und wann einen flüchtigen Blick auf die Alte.

In dem Gesichte dieses Mädchens, welches nicht hübsch war, lag ein eigenthümlicher Ausdruck. Die Züge waren scharf geschnitten und bleich, die fein geformten und fest geschlossenen Lippen verriethen einen entschlossenen Sinn und die leise zusammengezogenen starken Brauen deuteten auf Troß und Leidenschaft. So ruhig das Mädchen auch gewöhnlich erschien, so floß doch ein heißes und leicht erregbares Blut in seinen Adern, das verrieth schon die großen dunkeln Augen, welche wohl träumend vor sich hinstarren konnten, aber zuckend aufblinzelten, wenn sie einen Gegenstand schnell erfaßten.

Die Gestalt des Mädchens war fast zierlich zu nennen. Auf sein Aeußeres hatte es kaum mehr Sorgfalt verwandt als die Alte. Wozu sollte es sich auch schmücken, in das Haus trat selten ein fremder Fuß und wenn es in das Dorf ging, sahen die Burschen es doch nur über die Schultern an, denn es war arm und nicht hübsch.

Die Alte schlug endlich das Buch zu und schob es zur Seite.

„Nun ist auch der zweite todt!“ sprach sie und aus

dem Tone ihrer Stimme klang das Gefühl der größten Befriedigung.

Ueber das Gesicht des jungen Mädchens glitt ein spöttischer Zug, ohne von der Arbeit aufzublicken, erwiderte es:

„Fünzigmal mindestens hast Du das Buch schon gelesen, ich fasse nicht, daß es Dir nicht langweilig wird!“

„Und ich werde es noch fünzigmal lesen!“ rief die Alte mit kreischender Stimme, indem sie die Brille von der Nase nahm und das Mädchen so erbittert anblickte, als ob die Worte desselben die größte Beleidigung enthalten hätten.

„Gaha! Ich freue mich jedesmal wenn die beiden Junker sterben müssen. Anfangs traten sie so stolz und hochmüthig auf, als ob die ganze Erde ihnen gehörte, sie denken nur an sich und ihre Lust! Wie schlecht behandeln sie das arme Mädchen, die Tochter des Schullehrers, welche so treu zu Beiden hielt und durch sie zu Grunde geht, so daß ihr eigener Vater sie verstoßt. Aber Hochmuth kommt vor dem Fall und es rächt sich jedes Unrecht! Als die Beiden sauberen Junker sich gleichzeitig um die Hand einer reichen Erbin bewarben und diese, da sie doch nicht Beiden ihre Hand reichen kann, dem Jüngeren den Vorzug gibt, so wird er von dem Aelteren erschossen, weil dieser seinem eigenen Bruder das Glück nicht gönnt. Aber auch den Mörder ereilt die Strafe, er ertrinkt auf der Flucht in einem Flusse! Gaha!“ Da sind sie Beide todt und die reiche Erbin hat keinen Kommen!“

Bergnügt rief sie die Alten und mageren Hände.

Das Mädchen blickte sie mit halb spöttischem und halb mitleidigem Lächeln an.

Plandereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

In dem Augenblicke, wo sich China Geld und Kredit suchend an die europäischen Staaten wendet, wird es unseren Lesern lieb sein, wenn wir etwas von den überaus wunderlichen Münzverhältnissen des ohnmächtigen Riesereiches erzählen. Ein verworrenes, thörichtes Ding als das chinesische Geldsystem giebt es wohl in der ganzen Welt nicht. Ein Reisender, der an vielen chinesischen Orten zu thun hat, macht beispielsweise die Erfahrung, daß der sonstwo unanfechtbare Grundsatz des $2 \times 2 = 4$ nur hier und da gültig ist und man in Tschou rechnet $2 \times 2 = 5$, in Sou-tschou $2 \times 2 = 6$, in einer dritten Stadt sogar $2 \times 2 = 7$.

Nur eine einzige Münzgattung prägt man in China, den Tschou. Es ist das eine ganz erbärmliche Münze, die aus einer Legierung von Kupfer und Zinn besteht und in der Mitte ein dreieckiges Loch hat, um in einer Anzahl von 500—1000 auf eine Schnur gereiht zu werden. Der Tschou ist weniger werth als $\frac{1}{3}$ des deutschen Reichspfennigs, 320 Tschou repräsentiren also so ungefähr den Werth einer Mark. Chinesisches Silbergeld giebt es nur in Gestalt von Barren oder in Formen die nach dem Gewicht empfangen und gegeben werden und von welchen man nach Bedarf größere und kleinere Stücke abhackt. Die Gewichtseinheit des Silbergeldes ist ein Tan ($\frac{1}{16}$ des chinesischen Pfundes); das Verwiegen der Stücke geschieht mittelst einer kleinen Waage, die am Ende eines mit Zahlen bedeckten Stöckchens befestigt ist und an dem das Gewicht hin- und herschiebt. Die Unbequemlichkeit des Geldes vergrößert sich durch die Verschiedenheit des Gewichtes im ganzen Reiche. Der Werth eines Tan Silber in Kupfermünzen schwankt nicht nur von Stadt zu Stadt, sondern auch am selben Orte von Monat zu Monat. So erhielt ein Geschäftsreisender im April 1994 in Tschou für ein Tan Silber 1430 Tschou, in Tschoumutsje 1300 Tschou, in Tschoumutsje 1490, in Tschoumutsje 1405 u. s. w. In Tschou gab man im Mai für ein Tan 1430 Tschou, im August 1415, im September 1435 und Ende dieses Monats stieg der Kurs gar auf 1440.

Ebenso verschieden ist die Tschouzahl, die man auf ein Hundert rechnet. Bald nimmt der besoffene Geschäftsmann 94, bald 90 oder 88, 86, 80 für ein volles Hundert und entschuldigt diese sonderbare Handelsweise mit dem wechselnden Unterschiede zwischen dem Stammwerthe der Tan-Barren. Der Europäer der nicht gewohnt ist, das Steigen und Fallen der Metallpreise beim Geldausgeben im Auge zu halten, wird deshalb bei jedem Verlaufe und Kaufe von dem Chinesen, für dessen Schützbarkeit dies Geldsystem eigens erfunden zu sein scheint, mächtig über's Ohr gehauen.

Staatsbanken hat China nicht, aber jede Stadt besitzt ihre eigenen Bankhäuser und Wechselbuden und jeder ansehnliche Geschäftsmann giebt eine Art Privat-Papiergeld aus, Kreditbriefe, die einen Werth von 500—1000 Tschou darstellen, aber naturgemäß nur in die Nähe seines Wohnsitzes im Publikum umlaufen können. Der Fremde kann solche Papiere nicht annehmen, weil ihm selbstredend die genaue Kenntniß über Person und Kreditwürdigkeit des einzelnen Kaufmannes fehlt und eine Menge Gespenster längst Abgeschiedener auf diesem Gebiete umgehen. Jeder, den Geschäft und Forschungsdrang wegführt von den Hafenstädten mit Europäern, europäischem Gelde und eben solchen Banknoten in das Innere des Landes, muß sich mit einer Menge Silberbarren und Tschoumünzen ausrüsten. Besonders groß muß sein Vorrath an Tschou sein, denn nur in Städten und Dörfern kann er unter den unermesslichen Verlusten sein Silber in diese unheimliche Münzsorte umwechseln. Für die Fütterung eines Pferdes oder Kamels braucht man täglich ungefähr 200 der Kupferstücke, für den Menschen etwa 50—100. Ist die Karawane nun 8 Thiere und 4 Menschen stark, so bedarf sie täglich 1800—2000 Tschou und ihr Kassirer einiger Geduld um sich das Abzählen der Werthstücke nicht verdrießen zu lassen. Bei einer kleineren Reize von mehreren Tagen müssen bis 20000 Tschou im Gewichte von mehreren Centnern mitgeschleppt werden.

Man sieht, der Geldverkehr im blumigen Reiche der Mitte ist heute doch noch etwas unbequemer als er war im deutschen Bundesstaat, seligen Andenkens.

Reiche Heirath.

Durch eine Geldheirath hofft mancher sein Glück zu machen, wenn es auf anderem Wege ihm nicht gelingen will, so viel zu verdienen, daß die Ansprüche befriedigt werden können, oder wenn das bare Kapital zu geplanten Unternehmungen fehlt. Wir brauchen nur die vielen Heirathsgejuche in den Zeitungen zu durchlesen. Vermögen ist nicht Nebenache, sondern meistens Hauptsache, und

„Du vergißt, daß diese Geschichte nur gemacht ist,“ bemerkte es. „Die beiden Junker haben nie gelebt und ob es ihnen gut oder schlecht in dem Buche ergeht, ist ganz gleichgültig.“

Die Alte sprang erbittert auf.

„Und ich sage, die Geschichte ist wahr und die beiden Junker haben gelebt!“ sagte sie. „Du bist ein junges und dummes Ding, welches nichts davon versteht, aber ich kenne einen Junker, der nicht um ein Haar besser ist und wenn er auch in einem Glasse ertränkt, so würde ich in meinen alten Tagen noch eine Freude erleben, wie ich sie größer mir nicht wünsche! Ich könnte ihn mit Namen nennen, allein ich will es nicht!“

„Es ist auch unnötig,“ warf Christine, so hieß das Mädchen, ein. „Ich kenne die Geschichte mit den Namen, denn beides hast Du mir oft genug erzählt.“

„Und wenn ich sie noch hundertmal erzähle, so würde es nicht genug sein!“ unterbrach sie die Alte heftig. „Du junges Ding glaubst freilich, die Menschen besser zu kennen, als ich, und doch fingen meine Haare bereits an zu ergrauen, als Du noch nicht einmal geboren warst.“

„Kommt die Klugheit vielleicht mit den weißen Haaren?“ fragte Christine.

„Schweig!“ fiel die Alte erbittert ein. „Willst Du vielleicht auch meine weißen Haare lästern! Sie waren einst schwarzer und stärker als die Deinigen und Du weißt noch nicht, ob Du es erlebst, daß die Deinigen weiß werden! Jugendübermuth thut niemals gut, das kannst auch Du noch erfahren!“

Unwillig warf das Mädchen den Kopf empor, seine Brauen schienen sich noch mehr zusammen zu ziehen und seine Augen leuchteten drohend auf.

„Nun ist's genug!“ sprach es und seine Stimme klang fest, beinahe hart. „Ich brauche keine thörichte Prophezeiung für meine Zukunft! Wird sie anders wie ich erwarte, so werde ich sie selbst end ertragen, und nicht wie Du jeden Tag jammern und klagen, denn das ändert auch nichts!“

die Frau nimmt man als unvermeidlich mit in den Kauf. Und Vermögen ist nicht nur bei den Anzeigen, sondern auch bei denen, die mit oder ohne Vermittelung im täglichen Leben eine Frau suchen, meistens das, worum sich alles dreht.

Für sein häusliches Glück mag jeder selbst sorgen, nur der Geldbeutel geht uns hier was an, und da meine ich, wenn man die Heirath als ein Geschäft betrachtet, bei dem man seine Person als Einlage giebt, sollte man auch die nämlichen Garantien wie bei jedem anderen Geschäft verlangen, sonst ist es Unsinn, nach Geld zu heirathen.

Wie aber liegt die Sache meistens? Die Frauen, die Geld haben, machen auch entsprechend reichlich große Ansprüche, denn sie sind gewöhnlich unter Verhältnissen aufgewachsen, in denen sie nicht gelernt haben mit Geld ängstlich umzugehen. — Die Frauen, die Geld haben, versprechen auch zumeist es nicht, mit bescheidenen Mitteln zu wirtschaften; das ist schlimm für jede Haushaltung, in der die Frau sich mit bestimmten Mitteln einrichten muß, das ist doppelt schlimm da, wo die Frau im Verufe ihres Mannes mithelfen muß Geld zu verdienen, u. a. im Landwirthschaftsbetriebe, in vielen Ladengeschäften etc.

Wer durchaus eine Vernunftheirath machen will, möchte doch nicht das bare Vermögen maßgebend sein lassen, sondern sich danach richten, daß die Ausfertigung tüchtig, wirtschaftlich und für die Lebensverhältnisse des Zukünftigen passend sei. — Eine reiche Heirath kann sehr leicht zur Verarmung führen, wenn die reiche Frau verschwendisch ist, oder sonst den Mann in seiner Erwerbsthätigkeit hemmt.

Junggefallen kommen auch schon deshalb im Gelderwerben leichter und schneller vorwärts, weil sie geringere Bedürfnisse haben. Die Bedürfnisse eines einzelnen sind gar nicht zu vergleichen mit den Lebensbedürfnissen, die die stets wachsende Familie an die Kasse ihres Ernährers stellt.

Kurze Mittheilungen.

Der Regierungsbezirk Arnberg hat nach der allgemeinen Volkszählung vom 14. Juni 1895 eine Einwohnerzahl von 1499 786 gegen 1342 741 am 1. December 1890.

Marburg, 5. Okt. In Bernsburg bei Neustadt zerstörte ein Großfeuer innerhalb 2 Stunden 12 Gebäude. Viel Vieh ist verbrannt; fast nichts wurde gerettet. Das Feuer entstand im Hause des Bürgermeisters Reinhardt.

Münster i. W., 3. Okt. Gestern und heute Nacht fanden hier Volksanstellungen vor dem Rathhaus und dem Regierungsgebäude statt wegen der Polizeiverwaltung, wonach sämtliche Wirthschaften um 11 Uhr Abends zu schließen haben. Bisher sind keine groben Ausschreitungen vorgekommen, doch haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden.

Münster, 6. Okt. In vergangener Nacht fanden wiederum lärmende Ausrüfte und Verhaftungen statt. Der Regierungspräsident hat inzwischen für mehrere Wirthschaften die Polizeistunde bis 12 Uhr verlängert.

Dinker, 3. Okt. Als die Schulkinder auf ihrem Heimwege von Welver nach hier die Abseide überquerten, sahen sie viele Fische wie betäubt auf dem Wasser schwimmen. Bei den Versuchen, Fische aus dem Wasser zu heben, fiel ein 8jähriges Mädchen in die Abseide; ein 7jähriger Knabe, welcher versuchte, seine Schulkollegin zu retten, fiel ebenfalls ins Wasser und beide Kinder ertranken. Die Trauer der Eltern ist groß.

Mainz, 3. Okt. Ein vierjähriges Mädchen fand hier gestern Abend in einem mit kochendem Wasser gefüllten Waschkübel seinen Tod. Es hieß, das arme Kind sei in den Topf gefallen. Heute wurde die 21jährige Stiefmutter des Kindes unter dem dringenden Verdacht des Kindesmordes verhaftet und mußte auf dem Friedhofe der gerichtlichen Leichenschau bewohnen.

Flö, (Kr. Schmalkalden), 5. Okt. Durch einen großen Brand sind im ganzen verbrannt 34 Wohngebäude, 16 fast durchgängig große Scheunen und die Stallgebäude. An der Straße nach dem Bahnhofe stehen nur noch die neue Schule mit dem Feuerwehrgeläuturm und drei Wohnhäusern und links ebenfalls drei Wohnhäuser. — Leider finden sich unter den Abgebrannten mehrere, die sehr bedürftig sind, und solche, die nichts verjett haben.

Leipzig, 4. Okt. Die von dem Bergmann Schröder und Genossen in Folge ihrer Verurtheilung in dem Eßener Meinelprozeß eingelegte Revision ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Münster, 4. Okt. Die Strafkammer verurtheilte den Postpacheten Zeh, der des am 23. Januar begangenen Postdiebstahls von etwa 120 000 Mark schuldig befunden wurde, zu 11 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Fünf Mitangeklagte erhielten wegen Hehlerei 6 Monate bis 5 Jahre Gefängniß. Frau Zeh wurde freigesprochen.

Die Alte war bei dem Blicke des Mädchens unwillkürlich einen Schritt zurückgetreten, sie schien heftig antworten zu wollen, allein sie wagte es nicht; einen tückischen Seitenblick auf die am Tische Sitzende werfend ließ sie sich wieder am Fenster nieder. Ihre Lippen bewegten sich über im Selbstgespräche, allein kein lautes Wort kam über dieselben.

Christine hatte den Blick der Frau nicht bemerkt, denn sie legte das Nähheng zusammen, weil die Sonne sich von dem Fenster und dem ärmlichen Hause abgewandt hatte und die Abenddämmerung in dem niedrigen Zimmer eintrat. Dann stand sie auf und strich das Haar, welches während der Arbeit herabgefallen war, von der Stirne zurück.

„Der Großvater hat gesagt, daß er heute Abend heimkehren werde, hast Du für Essen gesorgt?“ fragte sie.

„Nein!“ gab die Alte unwillig und trotzig zur Antwort. „Mag er sehen, wo er Essen bekommt! Bringt er je von dem, was er verdient, einen Groschen mit heim?“

Es lag Wahrheit in den Worten der Frau, Christine wußte dies und mit milderem Tone sprach sie: „Er ist schwach und verdient nur wenig.“

„Nein, er vertrinkt Alles!“ fuhr die Alte noch eifriger fort. „Und wodurch ist er denn schwach geworden? he? Durch das Trinken! Er war einst kräftiger als viele andere Männer, allein durch den Brantwein hat er sich ruiniert! Solange er noch einen Groschen in der Tasche hat, kommt er nicht heim, nun mag er auch das Essen suchen, wo er sein Geld läßt, hier bekommt er nichts!“

„Und er soll dennoch Essen haben, ich werde für ihn sorgen!“ rief Christine mit entschiedener Stimme, und ohne sich um den zornigen Blick der Alten zu kümmern, machte sie sich daran, in dem Dien, der zugleich als Herd diente, Feuer anzuzünden.

Einige Minuten lang sah die Frau dem Thun des Mädchens zu, ihre Lippen bewegten sich, ihre kleinen grauen Augen zuckten, es schien sie zu drängen, die Absicht

Brüssel, 7. Oktober. Gestern Abend fand bei Ottignies ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzuge und einer Lokomotive statt. Bisher wurden 14 Tode und 40 Verwundete unter den Trümmern hervorgezogen, während eine Anzahl von Personen noch vermisst wird. Außer den beiden Lokomotiven sind noch 6 Wagen zerstört. An der Unglücksstätte ereigneten sich herzerzitternde Szenen.

Paris, 3. Okt. Durch den Genuß einer Ente ist hier eine ganze Familie vergiftet worden. Da man bei derselben Mahlzeit auch Seetrebse gegessen hatte, so glaubte man, daß die Vergiftung durch letztere stattgefunden habe. Indessen traten bei den zur Pflege zugezogenen Krankenwärtern, die auch von dem Entenbraten genossen, die nämlichen Krankheitserscheinungen auf, sodaß die Polizei den Rest der verdächtigen Ente dem chemischen Laboratorium zur Untersuchung übergeben hat.

Chicago, 5. Okt. Seit Sonnabend wüthen auf den großen Binnenseen furchtbare Stürme. 26 Dampfer und Schooner sind aufgelaufen oder gescheitert; der Schaden beläuft sich auf Millionen. Der Schooner „Cima“ scheiterte gestern bei Musking, acht Mann von der Besatzung ertranken; das Fahrzeug ging zu Grunde. In Whiting, Indiana ertranken drei Personen.

Statistischen Berechnungen zufolge wurden im Jahre 1893 in den Vereinigten Staaten 500 Millionen Liter Brantwein, 50 Millionen Hektoliter Bier und 140 Millionen Liter Wein zum Gesamtwerth von 3620 Mill. Mark verkauft. Darnach kommen auf den Kopf $\frac{7}{10}$ Liter Brantwein, 80 Liter Bier und 2,2 Liter Wein jährlich.

Japan, 4. Okt. Die Cholera macht in Japan geradezu unheimliche Fortschritte. Nach den offiziellen Mittheilungen sind in dem mit dem 14. September endenden Woche 620 neue Cholerafälle vorgekommen, wovon 425 mit tödlichem Ausgang. Von den bisher verzeichneten 42 073 Choleracranckungen haben 28 078 mit dem Tode der Betroffenen geendet.

Aus Laasphe und Umgebung.

Laasphe, 8. Okt. (Volkszählung.) Die Zählarten für die am 2. Dezember dieses Jahres stattfindende Volkszählung weisen nur wenige Änderungen gegenüber denjenigen des Jahres 1890 auf. Insofern enthalten dieselben aber ein neues Gebiet, als die Fragen über die Arbeitslosigkeit und militärische Ausbildung der landwirthschaftlichen Männer im Alter von 39—45 Jahren in ihnen enthalten sind.

Feudingen. Erhängt hat sich der Landwirth H. von hier. Ueber die Gründe zu dieser unglücklichen That ist nichts bekannt.

Erndtebrud. Wie aus dem Inzeratenthel unserer heutigen Nummer hervorgeht, soll jetzt auch ein Musikverein hier ins Leben gerufen werden. Die Sache ist schon seit längerer Zeit geplant und steht zu erwarten, daß dieselbe auch nunmehr zur Ausführung gelangen wird.

Volksbildung.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

In der heutigen, so sehr bewegten Zeit zeigt sich in allen Sichten unseres Volkes ein Streben, ein Bedürfnis nach höherer Bildung und eine Pflicht ist es, demselben Rechnung zu tragen und dasselbe zu befriedigen soweit als irgend möglich. Nicht nur, daß man von einem gebildeten Menschen ein gewisses Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten verlangt, er muß auch Gewandtheit zeigen im Umgang mit Menschen, sein Reden und Handeln müssen Zeugniß ablegen von edler, selbstloser Gesinnung, freier Liebe zu seinen Mitmenschen und gewissenhafter Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten. Wahre Bildung ist nur da, wo der Mensch eine heilige Ehrfurcht und Achtung besitzt vor allem Höheren, Edlen und Schönen und eifrig sich bestrebt, den Weg der Wahrheit und Tugend zu wandeln.

Durch die Menschheit weht in unseren Tagen ein eigenartiger Zug, eine gewisse Strömung nach materiellem Gewinn macht sich geltend, welche die Entwicklung ungesunder Verhältnisse zur Folge hat. Derselben kann nur widerstrebt und entgegen gearbeitet werden durch Förderung, Erweiterung und Vertiefung einer wahrhaft guten Volksbildung. Sie allein bereitet den Menschen von der Unkenntnis vieler Vorgänge in der ihn umgebenden Natur und im Menschenleben; sie lehrt ihn, seine erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zum Wohl und Nutzen der Menschen im Verufe anzuwenden; sie treibt ihn an, Ideale zu erstreben, lehrt ihn reine, ungefälschte Bruderliebe.

Die erste Bildnerin und Erzieherin des jungen Erdenbürgers ist die Familie. Sind auch die familiären Verhältnisse in den unteren Volkschichten nicht immer, wie sie sein sollten, bieten sie uns auch oft ein Bild des Jammers und Elendes, vielfach

Christentums zu verhindern, dennoch schwebt sie und wandte den Kopf zur Seite. Sie blickte durch das Fenster.

Fern am westlichen Horizonte tauchte soeben die Sonne unter, ein feuriger Ball, der sich langsam senkte. Eine feurige, glühende Wolkenschicht lag auf dem Saume des Horizonts, einige höher stehende, weiße Wolkengebüde waren mit goldenem Scheine umfäumt.

Die Alte hatte kein Auge für die Schönheit des Abendroths und doch rief dasselbe Erinnerungen an eine längst — längst vergangene Zeit in ihr wach.

Auch sie hatte lustige Tage durchlebt, ihre Wangen waren nicht immer so eingefallen gewesen, ihre Augen nicht immer so schwach. Einst hatte sie fest den Kopf emporgehoben und ihre Augen hatten geleuchtet und glüht. Was hatte sie die Zukunft gekümmert, die Gegenwart hatte sie wie einen gefüllten Becher an die durstigen Lippen gesetzt und ihn geleert bis auf den Grund. Das war lange — lange her! Die lustigen Bilder aus jener Zeit stiegen wie halb vergessene Traumbilder in ihrer Erinnerung auf und jetzt vermochte sie kaum noch zu fassen, daß sie einst so lustig und übermüthig gewesen war.

Die Zukunft war aber doch für sie gekommen mit ihren Enttäuschungen und Entbehrungen und den bitteren Folgen, welche eine leichtfertige durchlebte Jugend nach sich zieht. Es war ihr schlecht gegangen. Da hatte sie den Christian Claas geheirathet, der jetzt alt geworden war wie sie u. d. dem sie kein Essen mehr geben wollte. Damals war er freilich ein kräftiger und ganz hübscher Mann gewesen, nur in seinem Kopfe hatte nicht alles seine Ordnung gehabt. Die Leute hatten gesagt: „nur ein blöder Kopf wie Christian kann die leichtfertige Dorothea heirathen, denn ein anderer hätte sie nimmer genommen.“ Sie hatte sich jedoch nicht darum gekümmert, weil sie hoffte, ihn um so besser beherrschen zu können. Sie konnte keinen Mann gebrauchen, dem sie gehorchen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

ignis
Loko-
unter
Personen
noch 6
eigende

hier
selben
Ver-
den
Enten-
sodas
labora-

großen
er sind
tionen.
Mann
Brunde.

Zahre
ntwein,
in zum
ommen
2 Liter

erazu
sind in
erfälle
on den
78 mit

starten
ählung
Jahres
Gebiet,
Ausbil-
39-45

n hier.
unt.
entigen
s Leben
geplant
ührung

a allen
höherer
tragen
nur,
daß von
andtheit
müssen

liebe zu
egenden
Schönen
end zu

artiger
acht sich
folge
bearbeitet
r wahr-
en von
Natur
entnisse
Berufe
cht ihn

abürgers
in den
bieten
vielfach

wandte
er.
Sonne
Eine
me des
gebilde

Abend-
längst

Bangen
Augen
n Kopf
nd ge-
Gegen-
rztigen

Das
es jener
erer Er-
fassen,
war.

en mit
bitteren
ach sich
ie den
war
Do-
büßiger
es seine

nur ein
vorthea
men,“
hoffte,
konnte

glg.)

treffen wir selbst in den einfachsten Verhältnissen ganz gesunde Zustände an. Zur Besserung betrieblender Zustände in Arbeiterkreisen dienen gut eingerichtete Arbeiterwohnungen, Heranbildung tüchtiger Hausfrauen, Verringerung und Bekämpfung der Kinder- und Frauenarbeit in der Industrie, sowie ein Verbot der Verheirathung in zu frühem Lebensalter und wirksame Bekämpfung der so sehr verbreiteten Geringfügigkeit des Familienlebens. Daneben muß den Arbeitern der von ihnen erstrebte ausreichende Arbeitslohn und eine den Körperkräften entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit zubilligt werden.

Die zweite und meist wichtigste Bildungsstätte ist die Volksschule, deren Reform von Lehrern und Volkshilfsfreunden eifrig erstrebt wird und sehr wünschenswert und zeitgemäß sein würde. Weg mit den bisher bestandenen Ständeschulen; die allgemeine Volksschule sei die alleinige Grundlage für alle höheren Schulanstalten. Dazu muß sich als unbedingt erforderlich gesellen eine weite Beschränkung des Lehrstoffes und ein tieferes Eindringen in denselben und eine verständige Anwendung derselben auf das Leben. Körper und Geist sind gleicher Ausbildung bedürftig und der Unterricht sei nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Erziehung. Eine Befestigung und Erweiterung des in der Schule Gelernten muß erstrebt werden durch Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen. Sie müssen die in der Schule erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten ergänzen und die Vorbildung fürs Leben zum Abschluß bringen. Auch die Mädchen bedürfen der Fortbildung in Haushaltungsschulen. Endlich sollte man den mittellosen jungen Leuten den Besuch höherer Lehranstalten erleichtern.

Eine geeignete Förderung der Volksbildung bewirken ferner die Gesangsvereine und Turnvereine, Unterrichtsturse, öffentliche Vorträge, die Lesesimmer und Volksunterhaltungsabende. Bei der gleichen Einrichtungen ist aber vor allen Dingen darauf zu achten, daß nur allgemein Bildendes und Erziehendes Aufnahme findet, hingegen nichts, was Zwiespalt und Trennung herbeiführen könnte. Bildungskreise und Bildungsmittel dürfen kein bestimmtes religiöses oder politisches Gepräge zur Schau tragen, sodas Männer aller politischen Parteien und religiösen Glaubensbekenntnisse sich beteiligen können zu gemeinsamer Pflege und Förderung der Volksbildung. Doch müssen diese Einrichtungen auf nationalem, sittlich religiösem Boden sich gründen, das Böse und Krankhafte bekämpfen, das Gute zu wecken und fördern suchen.

Der Förderung und Pflege religiöser Bildung im Besonderen dient die Kirche. Sie erfüllt aber nur dann ihre Aufgabe und erreicht nur dann ihren Zweck, wenn ihre Diener durchdrungen sind von wahrer, ungeschlächter Bruderliebe, frei von persönlichem sowohl als von Partei- und Glaubenshaß gegen andere und erfüllt sind mit wahrhaft christlichem Sinn und Duldsamkeit gegen Andersgläubige. — Von wesentlicher Bedeutung für die Förderung der Volksbildung ist endlich das nachahmungswürdige Beispiel der besseren Gesellschaften, das leider oft fehlt, indem gerade in diesen Kreisen sich heutzutage vielfach Selbstsucht und rohe Genußsucht, verbunden mit einer Nichtachtung und Verachtung der unteren Gesellschaftsklassen sich bemerkbar macht.

Unzweifelhaft könnte von allen solchen genannten Faktoren, der Familie, Schule und Kirche, den Vereinen, viel mehr gesehen zur Förderung und Verbreitung der Volksbildung als bisher geschehen ist und zwar unter nachdrücklicher Anwendung und Durchführung aller als gut und vorteilhaft anerkannten Mittel. Schaffen, rastlos arbeiten müssen alle, daß ein neuer Geist einziehe in unser Volk, der Geist der Selbstsucht und Zwietracht, des Hasses und Argwohnes mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft und verbannt werde. Vieles Alte, das sich längst überlebt hat, muß fallen und in Trümmer gehen, bevor neues Leben erstehen kann, ehe dem deutschen Volke der längst ersehnte Frühling hereinbricht, von dem der Dichter singt: „Dein Frühling kann nicht schwinden; stets bleibt gleich dein Gesicht; Du kannst den Frühling finden noch jeden Augenblick.“ St.

Verchiedenes.

— Der Septembermonat dieses Jahres steht hinsichtlich der hohen Temperatur einzig da. Nach den meteorologischen Beobachtungen des Pariser Observatoriums betrug die Durchschnittstemperatur dieses Monats in Paris 19,9 Grad C., das Maximum 36,2 Grad, das am 7. September verzeichnet wurde. In den letzten zwei Jahrhunderten hat man nur zweimal ähnliche Erscheinungen, die aber nicht an die diesjährige heranreichen, beobachtet: im Jahre 1734 betrug das Maximum im September 31,9 Grad und im Jahre 1886 31,3 Grad. Die höchste Durchschnittstemperatur wurde im Jahre 1841 mit 18,4 Grad verzeichnet.

Köln, 6. Okt. Eine hochherzige That vollführte am Samstag ein Bahnwärter in Mungersdorf. An der geschlossenen Barriere standen neben anderen Passanten auch mehrere Kinder. Zwei derselben, ein Knabe von 4 und ein Mädchen von 5 Jahren trocken, nachdem ein Güterzug den Übergang passiert hatte, unter der Barriere durch und liefen über die Geleise. In demselben Augenblick brauste auf dem zweiten Geleise der Nachener Schnellzug heran. Der Bahnwärter sah die große Gefahr, in der die Kinder schwebten, sprang im letzten Moment hinzu und riß mit eigener Lebensgefahr die Kinder vom Geleise. Im selben Augenblick brauste auch der Schnellzug hart an ihm vorbei. Seine Wut wurde ihm von der Lokomotive weggerissen, er selbst aber blieb unverletzt und hatte zwei Menschenleben gerettet.

Wagen, 4. Okt. Das Schwurgericht begann heute, nachdem am gestrigen Donnerstag Bruder Heinrich von der Anklage des Meineids freigesprochen worden war, die Verhandlung gegen den Bruder Jrenaus, welcher angeklagt ist, im Mordgeprozeß am 4. Juni ebenfalls einen Meineid geschworen zu haben, indem er behauptete, Forbes habe in der Gartenwirtschaft Neulingshäusern der Tochter der Witwe Schumacher seinen Arm umgelegt, ohne sie zu täuschen. Der Angeklagte beharrt dabei, den Vorgang gesehen zu haben. Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung. Die Geschworenen sprachen das Nichtschuldig aus. Der Gerichtshof sprach Jrenaus frei und legte die Kosten der Staatskasse auf.

— Aus Leipzig berichtet das „Chemn. Tagebl.“: Von bösem Verdacht gereinigt ist ein zur Zeit in Leipzig beschäftigter Apotheker, der vor Jahren als Bedienter einer Hamburger Apotheke angestellt war. In dieser Apotheke war ein Einbruch verübt und die Kassenkassette um 600 M. beraubt worden. Einige Tage darauf wurde in derselben Apotheke abermals ein Einbruchsvorfall unternommen, wobei der Gehilfe einen Revolververstoß abgab, durch den nach seiner Behauptung einer der Spitzbuben getroffen worden sein mußte. Es war aber keine Spur der Diebe aufzufinden, da der Betroffene von seinen Komplizen weggeschleppt worden war. Ein unglückliches Verhängnis wollte es nun, daß gerade in der Zwischenzeit zwischen dem ersten und zweiten Einbruch in die Apotheke der Apothekergehilfe durch einen in Deutschland anwesenden Amerikaner, der mit seinem Onkel befreundet gewesen, von diesem eine kleine Erbschaft ausgeteilt erhalten hatte. Die von diesem eine kleine Erbschaft ausgeteilt erhalten hatte. Die Hamburger Polizei fand das Geld bei dem jungen Manne und da diesem jeder nähere Ausweis über den Empfang und die Herkunft des Geldes fehlte — der Freund des Verstorbenen hatte Hamburg wieder verlassen, ohne seine künftige Adresse zu hinterlegen — so lag ein sehr starker Indizienbeweis gegen den Gehilfen vor, daß er selbst der Dieb gewesen sei und die Einbrüche und die Revolververtheidigung fingirt haben könne. Zwar konnte nach dem guten Reumundsbeweis seines Prinzipals diese schreckliche Anklage gegen den Unschuldigen nicht aufrecht erhalten bleiben, aber jahrelang haftete der Verdacht auf dem jungen Apotheker. Da starb in diesen Tagen ein Hamburger Fischereinecht, der auf seinem Sterbebette das Geständnis ablegte, an den Diebstählen in der bewußten Apotheke in jener Zeit beteiligt gewesen zu sein. Sein Komplize, ein berühmter Zuchtstauer, wäre, so sagte der Sterbende aus, bei dem zweiten Einbruch von dem die Wache

habenden Apothekergehilfen überrascht und durch einen Revolververstoß getroffen worden. Die „Schmiere fliehenden Komplizen“ hätten den Schwerverletzten schnell fortgeschafft und in ein Krankenhaus eines entgegengesetzten Stadtteils gebracht, wo er — angeblich als von einem Matrosen bei einer Mautherei verlegt — zwei Stunden darauf gestorben sei. Da diese Angaben sich als richtig erwiesen, konnte nur noch festgestellt werden, daß der handelnde Arzt den Schußkanal der Wunde als eine Verletzung durch einen Dolchstoß angesehen hatte und daß dadurch der Anlaß zu dem Tode des Verletzten den Augen der Polizei verschleiert blieb.

— Nach einer Verfügung der Postbehörde, auf die neuerdings aufmerksam gemacht sei, müssen die Empfänger von Einschreibebriefen, Postanweisungen etc. ihre Unterschrift deutlich und leserlich schreiben. Ist sie verstümmelt, d. h. der Name unleserlich, was leicht bei sogenannten kaufmännischen Namenszügen oder bei Schnörkelen der Fall sein kann, so braucht der Briefträger die Unterschrift nicht anzuerkennen. In diesem Falle muß der Adressat die Empfangsbefreiung in deutlicher, leserlicher Form wiederholen. Weigert er sich dessen, so hat der Postbeamte die Pflicht, die Ausständigung der betreffenden Sendung zu verweigern.

— (Statistik aus dem Volksschulwesen in Deutschland.) Im ganzen Deutschen Reich bestehen 56 563 Volksschulen (in Preußen 34 742), in denen 7 925 688 Kinder (in Preußen 4 916 476) von 120 032 Lehrkräften (in Preußen 70 767) unterrichtet werden. Von den Lehrkräften sind 13 750 Lehrerinnen (in Preußen 8494). Im nördlichen Deutschland entfallen im Durchschnitt auf die Lehrkraft 61 Kinder, in Preußen 70. Die Kosten des gesamten deutschen Volksschulwesens, abgesehen von der Ausgabe für die allgemeine Schulverwaltung, Schulaufsicht, Lehrerfortbildung u. s. w. stellen sich auf rund 252 000 000 Mark, wovon wenigstens 69 305 000 Mark aus den Staatskassen fließen. In Preußen entfallen auf ein Kind 29,74 Mark Schulkosten, im übrigen Deutschland 29 Mark.

— **Zahes Leben einer Senne.** Als Lehrer F. in R. bei Vartenstein im vorigen Monate sein Getreide einfahren ließ, wurde eine im Scheunensack Eier legende Henne von den Arbeitern unabsichtlich mit Garben bedeckt. Kürzlich fand man dieselbe beim Aufräumen des Faches auf dem Neste sitzend vor. Das Thier, welches fast vier Wochen ohne jede Nahrung gewesen, lebte noch, war aber zum Skelett abgemagert und konnte sich nicht bewegen. Durch gute Pflege gelang es, daselbe soweit zu kräftigen, daß es jetzt bereits im Stande ist, mit den anderen Hühnern auf dem Hofe umherzugehen.

London, 4. Okt. (Sturm und Seemische.) Der Sturm an der britischen Küste hat sich erneuert. Fortwährend treffen Nachrichten von Schiffbrüchen ein, bei denen viele Menschenleben zu Grunde gingen. An der Westküste gingen 8 Segelschiffe verloren. Die norwegische Brigg „Gaabel“ litt bei Jfracome Schiffbruch, die Besatzung und ein Mädchen wurden mittels Rettungsapparates gerettet. Auf der Höhe von Lizard wurde ein großer österreichischer Dampfer in Noth gesehen. Schleppdampfer und ein Rettungsboot sind zur Hülfe ausgesandt. Zwei auf der Höhe von Sicily in Noth gerathene Dampfer werden eingeschleppt.

— **Ein Dampfer,** der auf dem Wasser und auch auf dem Lande fährt, erheint vielleicht als ein Unling und dennoch gibt es in Schweden ein derartiges Fahrzeug, das zum Befahren zweier Seen dient und über den zwischen beiden Seen liegenden Landstreifen hinüberfährt. Dieser Streifen Land ist in der Mitte hoch und fällt nach beiden Seiten, das heißt nach den Seen zu, ab. Er ist von See zu See mit einem Schienenstrang belegt, auf den das Fahrzeug mit vollem Dampf hinauffährt, um an der anderen Seite wieder ins Wasser hinabzugleiten. Der Dampfer wird mittels kleiner Räder auf den Schienen geführt, bei einer Länge von 44 Fuß hat er eine verhältnismäßig kräftige Maschine. Außer der gewöhnlichen Schraubenwelle besitzt er noch eine andere Welle, welche mit Hilfe von Ketten die kleinen Räder in Betrieb setzt, mit denen der Dampfer auf den Schienen läuft.

— **Ueber die Waldbestände der wichtigsten Länder der Erde** macht Hr. Reichelt folgende interessante Mittheilungen: Das Deutsche Reich wird noch zu 25,7 pCt. seiner Bodenfläche von Wald bedeckt, wogegen diese Verhältniszahl für Frankreich 17,92 pCt. beträgt; Oesterreich hat 32 pCt., Ungarn 23 pCt. Waldboden, Belgien 17, Holland hat nur 7 pCt.; Italien ist zu 14 pCt. mit Wäldern bedeckt, Norwegen hat 24, Schweden sogar 40 pCt. Waldboden; Rußland hat 37, die Schweiz 20 pCt. Waldbestand. England ist so bevölkert und daher so waldarm, daß nur noch 4 pCt. Wald vorhanden ist; die Türkei hat 9, Portugal 5 und Bulgarien 4 ein halb pCt. In Canada hat man mit den Waldbeständen so aufgeräumt, daß sein Forstbestand schon auf 37 pCt. gesunken ist; Japan endlich hat 30, die Vereinigten Staaten von Nordamerika besitzen 23 pCt., Neuseeland 29 ein halb pCt. waldbedeckte Bodenfläche.

— **Sibirische Eisenbahn.** Die Fertigstellung des russischen Niefenwerkes, der transsibirischen Eisenbahn, geht mit einer Schnelligkeit vor sich, die unter Berücksichtigung der vorhandenen Schwierigkeiten in den unwirthlichen Gegenden Mittelasien alle Anerkennung verdient. Die neue Bahn wird nach ihrer Vollendung die Möglichkeit gewähren, in etwa sechs Tagen auf dem Landwege nach dem Schauplatz des letzten japanisch-chinesischen Krieges zu gelangen, zu welcher Reise zu Schiff mindestens sechs Wochen gehören. Bekanntlich kreuzt die Bahn auf ihrer Linie den Baital-See, der etwa 600 Kilometer lang und 15 bis 40 Kilometer breit ist und seiner großen Ausdehnung wegen nicht gut umgangen und die Bahn an seinen Ufern entlang geführt werden kann, weshalb man sich entschlossen hat, die Züge mit Dampffähren quer über den See überzuführen. Da aber der See bei der Strenge des sibirischen Winters völlig zufriert, so macht sich die Anschaffung kräftiger Eisbrecher nothwendig, welche gleichzeitig als Fährren ausgebildet sind.

— **Die Bedeutung der Farben** hat der Volksmund längst festgestellt: Blau ist Treue, Grün Hoffnung, Gelb Neid und Leid, Roth die Liebe, Weiß die Unschuld, Grau und Schwarz die Trauer. Diese volkstümliche Farbenstellung stimmt sehr schlecht mit der Wirkung überein, die die verschiedenen Farben auf den Menschen hervorrufen. Man hat nämlich in dieser Beziehung neuerdings Versuche angestellt, und zwar mit hypnotisirten Personen, auf die man das Licht durch verschiedene farbige Gläser fallen ließ. Dabei zeigte es sich, daß blaue Lichtstrahlen ein Gefühl der Traurigkeit hervorriefen, gelbe die Empfindung heftiger Zuneigung, rothe Wohlgefühl und Freude. Die Farben Grün und Violett ließen die unterjüngten Personen im Allgemeinen unberührt.

— **Was er sich wünscht.** Ein münsterländer Bauer sitzt in einer Wirthschaft und studirt die Anzeigen einer Zeitung. Plötzlich springt er auf und sagt zu einem neben ihm sitzenden Gast: „Dunnewiär, so'n Viech der id mi auf nuntzen.“ Dabei zeigt er auf ein Inserat folgenden Wortlauts: „Eine Kuh, welche jeden Tag kalben kann, ist zu verkaufen u. s. w.“ — „An wenn se dat bios alle twee Tage könn, dann wör immer noch en guet Geschäft dormet to maken“, kalkulirte der Bauer.

— **Im Eisenwaarengeschäft.** Ich möchte ein solches Ding, wissen Sie, das man an die Thür befestigt, damit sie von selber schließt. „Ja wohl; einen automatischen Thürschließer, nicht wahr?“ „Ganz recht; und nicht zu theuer.“ „Schön, mein Herr, einen billigen automatischen Thürschließer.“ „Der aber nicht zu komplizirt sein soll.“ „Ich verstehe. Sie brauchen einen billigen automatischen Thürschließer von einfacher Zeichnung.“ „So ist es. Aber teils von den scheußlichen Dingen, die tragend in's Schloß schnappen.“ „Das wäre fatal. Sie brauchen einen einfachen automatischen Thürschließer, billig und mit leichter Feder.“ „Ja, nur darf er die Thür auch nicht zu langsam schließen.“ „Kurzum, Sie wünschen einen einfachen, billigen automatischen Thürschließer, der weder zu schnell, noch zu langsam schließt.“ „Stimmt. Freilich darf er wiederum so schwer nicht schließen, daß eine Pferdekraft dazu gehört, die Thür aufzutreiben.“ „Daß wir uns nur versehen: Sie wünschen einen automatischen Thürschließer einfach, billig, weder zu schnell, noch zu langsam und leicht zu handhaben.“ „Stimmt auffallend. Zeigen Sie mir so einen.“ „Bedauere, mein Herr, aber ich führe keine automatischen Thürschließer.“

— **Ein sächtlicher Wirth.** Gast: „Ich möchte ein Glas Limonade.“ Wirth: „Limonade? Harn Se, die ham mer keine nich aber sehr iehene Schwartenworst!“

— **Wirthverständnis.** Portier (im Hotel): „Dorf ich zur Ausfüllung der Fremdenliste wohl um Ihren Namen und Charakter bitten?“ Fremder: „Ich heeße Gottlieb Schulze, und von Charakter bin ich Sie, e bißel bißig, aber noch gleich wieder gut.“

Rechtspflege.

— **Wer ist Fabrikant, und wer ist als Handwerker zu betrachten?** Diese Frage welche bisher sowohl den Gerichten als auch den Laien viel Kopfzerbrechen verursacht hat, wurde endlich vom Reichsgericht beantwortet. Bis jetzt wurde eine Arbeitsstätte, in der 10 Arbeiter und mehr beschäftigt sind, als Fabrik betrachtet, und danach wurden die Bestimmungen des Unfall-Verordnungsgesetzes zur Anwendung gebracht. Wie jedes praktische Beispiel lehrt, ist diese Ansicht absolut falsch, da die Anzahl der Arbeiter immer noch nicht auf einen Fabrikbetrieb schließen läßt. Auch die Auffassung, für fabrikmäßige Arbeit die Benutzung der Maschine als entscheidendes oder nur mitentscheidendes Kriterium hinzustellen, ist stichhaltig, da niemals die Grenze zwischen Maschine und Werkzeug festgestellt werden kann und selbst die Einfügung des Motors in den Betrieb nicht für das Endresultat, Fabrikat, maßgebend ist. Das Reichsgericht hat daher einen andern Grundsatß festgestellt, und dieser ist die Arbeitsteilung. Arbeitet der produzierende Arbeiter allein an der Fertigstellung des Werkes, so ist „Handwerk“ vorliegend. Arbeiten jedoch verschiedene Arbeiter zur Fertigstellung — jeder nur an einem Theile des Fabrikats — so ist das eine „Fabrikthätigkeit“. Nach diesem allerdings sehr schematischen Grundsatze ist die Entscheidung in jedem Spezialfalle selbst den Laien leicht.

Gemeinnütziges.

— **Wie läßt sich alle Freijahrlust bei Schweinen verhindern?** Jedem Schwein giebt man täglich zwei Hände voll Hafer, der in folgender Weise gefahren wird: Die Körner sind zwei Tage in ein Gefäß so zu legen, daß zwischen jede Lage eine dünne Schichte Salz aufgetrennt wird, darüber kommt nach dem Einbrüden mit den Händen ein wenig Wasser. Da der Hafer tüchtig aufschwemmt, so darf das Gefäß nicht ganz mit Körnern und Salz gefüllt werden. Die Thiere, die regelmäßig jeden Tag zwei Hände voll gefahrenen Hafer vorgeworfen erhalten, verlieren nie an Freijahrlust, sie vertilgen alles Futter.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. Am Donnerstag den 10. d. M., Vorm. 10 Uhr in Küppershausen, Versammlung Ortsvorsteher, eine Parthie Roggen;
2. am Freitag den 11. d. Mts., Vorm. 9 Uhr in Laasphe, Versammlung im Wipper'schen Hause 1 komplettes Bett, 1 Sopha, 1 Lehnstuhl, 1 Kleiderständer, 6 Rohrstühle, 2 Tische, 1 Kommode, 1 Nähmaschine, 3 Bilder, 2 Fuchseisen, 1 Jagdtasche, 1 kompletter Förster-Anzug, 1 schwarzer Paletot, 1 grüner Uniformrock und sonstige Herren-Kleidungsstücke, eine größere Parthie Heu und Buchen-Brennholz, sowie der Ertrag von mehreren Acker Kartoffeln;
3. sodann um 10 Uhr hierelbst Versammlung Wirth Hoch, 1 viereckiger Tisch, 1 Kleiderstisch und eine Parthie Heu;
4. um 3 Uhr Nachmittags in Banse, Versammlung Wirth Kraft Roth der Ertrag von 2 Acker Kartoffeln;
5. am Sonnabend den 12. Okt. c., Nachmittags 2 1/2 Uhr in Grndtebrück, Versammlung Wirth Bald, 1 Tisch, 1 Sessel, 1 Sekretär mit Glaschrank (Aufsatz)

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Der Verkauf unter 2. findet bestimmt statt.

Laasphe, den 8. October 1895.

Strack,

Geriichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

- Nachbezeichnete Zuchtstiere:
- a. des Christian Pfeil (Conrads) zu Puderbach, 1 1/2 Jahre alt, roth ohne Abzeichen, Wittgensteiner Rasse,
 - b. des Heinrich Roth zu Hesselbach, 1 1/2 Jahre alt, dunkelroth, Weißkopf mit angewachsenen Spiegeln, Wittgensteiner Rasse, sind nachträglich bis zum 1. Juli 1896 angefordert worden.

Banse, den 5. October 1895.

Der Amtmann. Drees.

Einige geübte

Strickerinnen

finden bei mir dauernde und lohnende Beschäftigung.

Laasphe. Aug. Hammer.

Zeige hiemit meinen geehrten Kunden an, daß ich eine schöne Auswahl in Winterhüten, Federn, Band etc. erhalten habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Laasphe. Nanni Storch.

Fr. Loos I., Laasphe

empfehlte sein reichhaltiges Lager der neuesten
Herbst- und Winterstoffe
zur Aufertigung nach Maß.

Ferner empfehle:

**Fertige Herren- und Knaben-Anzüge,
Paletots, Mäntel, porös wasserdichte
Regenmäntel, Zoppen und Jagdblousen,
Jodenjoppen, Arbeiter-Anzüge,
Samaschen, wollene Unterkleider,
Chemisets, Kragen, Manschetten in
Seinen, Gummi und Papier; Schlipse,
Hosenträger etc. etc.**

Wer eine gute Violine anschaffen will,

braucht dieselbe nicht von auswärtigen Handlungen zu beziehen.

Ich halte nur wirklich gute und brauchbare Instru-

mente auf Lager.

Klangvoller und kräftiger Ton, leichte Ansprache,

Schöner und solider Bau, bequeme Spielart

sind die Hauptvorzüge meiner Violinen.

Sämtliche **Violinbestandtheile**, als Bogen, Kästen etc. in

nur bester Qualität. Besonders empfehle sehr haltbare und tonreine

Violin-, Gitarre- und Zitherseiten.

Neu italienische Violin-E-Saiten.

Laasphe.

W. Jung.

Bringe hiermit für die Winter-Saison mein großes

Lager in den einfachsten bis zu den hochfeinsten

Damen-Hüten

neuester Pariser Facons, sowie sämtliche **Bekleidungs-**

Brautkränze, Braut- und andere Schleier zu den aller-

billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Zur gefälligen Ansicht meiner neuesten **Gut-Modelle**

lade die verehrten Damen ergebenst ein.

Laasphe.

C. Horchler.

Friedr. Schäfer, Laasphe

hält sein neu ausgestattetes Lager **fertiger Schuhwaaren**

von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten genagelten Schuhen, unter

Zusicherung prompter und reeller Bedienung, hiermit bestens empfohlen.

NB. Reparaturen werden sofort ausgeführt.

Empfehle meine allseitig beliebten Specialmarken:

Nr. 12 Holländer 100 Stück Mk. 3.80 } franco unter

" 22 Puridad 100 " " 4.50 } Nachnahme.

" 94 Elenor 100 " " 6.- }

Ernst Pütz, Cöln, Machabäerstr. 56.

I. Cigarren-Versandt-Gaus.

Löhner Fleisch-Guano, garant. 5% Stickstoff, 6% Phosphor.

Fleischmehl, 5%—6% " 2%

liefere, trotz des um 1% höheren Gehaltes als im verflossenen Jahre,

bedeutend billiger als früher. Die Phosphorsäure im Guano ist in

wasserlöslicher, also denkbar bester Form vorhanden.

Gefl. Bestellungen für den Herbst nehme schon jetzt entgegen.

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Carl Schröder, Laasphe

**Großes Lager und Anfertigung moderner
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren**
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

**Lieferung completer Wohnungs-
Einrichtungen**

in jedem Styl und jeder Holzart
unter Garantie nach allen Orten franco.



Lager in:

Teppichen, Linoleum, Läuferstoffen, Tisch-
decken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und Fensterdecorationen halte mich unter Zusicherung geschmack-
vollster Ausführung bestens empfohlen.

L. Levi Wwe., Inh. D. Gans,

Erndtebrück.

**Erstes und größtes Manufacturwaarenlager am
hiesigen Platze,**

empfehlte für **Herbst und Winter:**

Burkin, 130—140 cm breit, von 2 Mark an bis zu den feinsten.

Rein wollene Kleiderstoffe, 90 Pfg.

Sendenstoffe, Wiber für Kleider und Jacken, "Blaudruck

von 40 Pfg. an pro Meter. **Barbend u. Federn** in jeder Preislage.

Wiberdecken und Tücher, wollene Jacken, Haut- und

Normalhemden, Tücher, Kapuzen, Arbeitshosen,

Jacken und Kittel,

alles in großer Auswahl und guter Qualität, so daß ich mit jedem

größeren Geschäft konkurrieren kann. Meiner verehrten Kundschaft wird

dadurch Gelegenheit geboten, ihren Bedarf bei mir zu decken, wozu ich

hiermit ergebenst einlade.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in

emaillierten, decorierten, verzinkten und verzinneten

Haus- und Küchengeräthschaften,

auch halte ich alle Sorten **Weißblechwaaren, Vogelkäfige, Kaffee-**

mühlen, Messer und Gabeln, sowie Holzwaaren usw. stets

auf Lager.

Ferner **Lampen** jeder Qualität, sowie die dazu

gehörigen Theile. Empfehle mich noch in allen in mein Fach ein-

schlagenden Bauarbeiten, auch werden Reparaturen gut und

billig ausgeführt.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**

Aug. Schröder, Laasphe

empfehlte sein Lager in allen Sorten **Schuh-, Stiefel-, Pantoffel-**

usw., für Herren, Damen und Kinder.

Sämtliche Waaren in gewöhnlicher und bester Ausführung.

Danksagung.

Allen denen, welche meinem

lieben Gatten, unserm Vater

Christian Harth

die letzte Ehre erwiesen, sowie

für die Kranzspenden sagen

wir unseren herzlichsten Dank.

Laasphe, den 1. Oct. 1895.

Die trauernden

Hinterbliebenen.

Baumunternehmer

decken ihren Bedarf an **Schlacken-**

sand am besten und billigsten

durch

Geisweid (Westf.) Chr. Bloß.

Alle Sorten

Koffer, Taschen etc.

empfehlte in großer Auswahl zu

billigsten Preisen

Laasphe. **Carl Schröder.**

Gin noch sehr gut erhaltenes

Ritterkreuzrad äußerst billig

zu verkaufen. Näheres in der Exp.

dieser Ztg.

Weißkraut, Rotkraut

Wirfing und Möhren

sowie sehr gute **Winterkartoffeln**

liefere zum billigsten Tagespreis

und nehme Bestellungen hierauf

jetzt schon entgegen.

Fr. Metz.

Laasphe.

Bestellungen auf

Weißkraut, Rotkraut

Wirfing und Möhren

nimmt entgegen

Laasphe. **L. Dresler.**

Gusseiserne emailirte

Einmachfässer

sowie sonstige gusseiserne emailirte

Waaren liefert billigst

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Bestellungen auf

Weißkraut, Rothkraut,

Wirfing und Möhren,

sowie gute **Winter-Kartoffeln**

nimmt entgegen

Franz G. Rosenbaum,

Laasphe.

Prima neue holl.

Wollhäringe,

sowie prima sächsische **Zwiebeln**

zum billigsten Tagespreise bei

Erndtebrück. **Heinr. Belz.**

Diejenigen, welche sich bereits

früher über die Gründung eines

Musikvereins in Erndtebrück

verständigt haben, werden zu einer

Versammlung

auf **Sonntag den 13. d. M.,**

Nachm. 4 Uhr in das Lokal des

Gastwirths Schmitz hier einbe-

rufen.

Erndtebrück, 6. Oktober 1895.

Mehrere Interessenten.

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofshôtel“

Das Hotel ist vollständig renovirt,

vergrößert und neu eingerichtet.

Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Mk. 1.50—2.50

Mittagsstisch zu Mk. 0.70, 1.00 u. 1.50

Vorzügl. Caffer Actienbier.

Balsbade dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine

in Glas und Flaschen.

Violinen

mit Bogen und Kästen etc., für

Präparanden, Seminaristen sehr

geeignet, liefere schon von 12 Mk.

50 Pfg. an. Feines Amati-Modell

zu 20 Mk. Umtausch nach 14-

tägiger Probe gestattet. Preislisten

gratis.

A. G. Fischer, Instr.-Fabrik,

Bremen.

Zu verkaufen

Holzäsche

grobe 35 Pfg. } pro Scheffel.

durchgesiebte „55 „ }

Gust. Berger & Cie.,

Erndtebrück.

Erbsen, Victoria

„ „ geschälte

„ „ geschälte gespaltene

„ „ mittel

„ „ kleine

„ „ grüne

Weiße Bohnen

Linsen,

Prima Gerstenschrot

empfehlte

Laasphe. **Friedr. Mez.**

Heinemann's Patent-

Zimmerluftreiniger

für Restaurants, Schulen, Wohn-

und Krankenzimmer unentbehrlich.

Derfelbe kommt in's Ofenrohr

und führt alle schlechte Luft durch

dasselbe zum Schornstein hinaus.

Nur zu haben bei

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Berding.

Die alsbaldige Lieferung von 50

Str. diesjährigem Hafer für die

hiesige Zuchtstation soll an den

Mindestfordernden vergeben werden.

Offerten sind bis **Sonntag den**

12. d. M., Vormittags 9 Uhr

an das Bürgermeisterei einzu-

reichen.

Laasphe, den 7. Oktober 1895.

Der Bürgermeister

Geisler.

Gefunden!

Am 7. Oktober 1895 ist in der

Bahnhofstraße hier selbst in der

Nähe der Wohnung des Fabrikants

August Hammer ein Feldstecher

gefunden worden.

Der Verlierer des oben bezeich-

neten Gegenstandes wird hierdurch

aufgefordert, sich zur Geltend-

machung seines Rechtes innerhalb

drei Monaten bei der unterzeich-

neten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird

mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f.

des Reglements über die polizeiliche

Behandlung der Fundfachen vom

21. April 1882 verfahren.

Laasphe, den 7. Oktober 1895.

Die Polizei-Verwaltung. **Geisler.**

Danksagung.

Die Sammlung für die Abge-

brannten in Wiesenbach hat einen

Netto-Ertrag von **340 M.** ergeben,

die ich heute an das dortige Bür-

germeisterei abgehandelt habe.

Außerdem sind noch 7 Wagen

Gut für denselben Zweck gezeichnet

worden.

Indem ich allen gütigen Gebern

von Herzen Dank sage, bemerke ich,

daß die Abrechnung bei mir jeder-

zeit eingesehen werden kann.

Laasphe, den 7. Oktober 1895.

Der Bürgermeister

Geisler.

Danksagung.

Vor 6 Jahren litt ich an argem

Husten verbunden mit heftigem Er-

brechen. Zwei Aerzte, die mich

wochenlang behandelten, erklärten,

sie könnten mir nicht mehr helfen,

ich hätte überhaupt nur einige

Wochen mehr zu leben, meine Um-

gebung sollte mir nur eine gute

Pflege gewähren. Ich wandte mich

nun an Herrn Dr. Volbeding,

homöopathischer Arzt in Düssel-

dorf, Königsallee 6. und binnen

4 Wochen war ich geheilt, ich fühle

mich wieder frisch und gesund, was

ich nur dem Herrn Dr. Volbeding

verdanke und mit Zeugen beweisen

kann.

Frau Schaly,

geb. Helene Meyer.

Düsseldorf, Vogenstraße 33.

Ein tüchtiger

Schneidergeselle

und ein **Behrting** auf sofort ge-

sucht.

Laasphe. **S. Göppe,**

Schneidermeister.

Suche auf sofort mehrere

Steinbrecher

und **Steinschläger.**

Laasphe. **Fr. Koch.**

Wir suchen auf sofort jugend-

liche

Arbeiter.

Gust. Berger & Cie.,

Erndtebrück.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

für Haus-, Küchen- und Garten-

arbeit wird gesucht. Näheres in

der Expedition d. Bl.